

VI FILM

Manfred Barthel: So war es wirklich. Der deutsche Nachkriegsfilm.-
München und Berlin: F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung 1986, 416 S.,
DM 48,-

Ob 'es' auch wirklich so war? Aus der Sicht eines Branchenkenners und 'Machers' - der Autor war Filmkritiker und Produktionschef bei Gloria und Constantin - stellt sich der deutsche, d.h. bundesdeutsche Film in den ersten zwanzig Jahren nach Kriegsende als bunte Mischung aus Anekdoten dar: 'Streiflichter' aus Verleih- und Produktionsbüros, 'Begegnungen' mit Leinwandstars, 'Erfahrungen' mit Drehbuchautoren, 'Unbekanntes' über bekannte Filme, dazwischen Randnotizen über Trümmer-, Heimat-, Arzt-, Kriminal-, Halbstarken-, Militär- und Papa- und Muttifilme, also über die diversen 'Filmwellen' dieser zwei Jahrzehnte.

Man mag über Barthels Arrangement von Historien und Histörchen denken wie man will, in drei grundlegenden Dingen hat sein Buch den Vorzug der Ehrlichkeit: Erstens sagt der Autor ohne jede Verlegenheit frei heraus, daß es im Filmgewerbe (wie in jedem andern auch) ausschließlich um Geld geht. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Buch die Klarstellung, daß sämtliche Überlegungen und Entscheidungen vom ersten Exposé einer Filmidee bis zu Schnittauflagen bei der Abnahme auf ein einziges Kalkül zurückzuführen sind, nämlich die Spekulation auf ein zahlendes Publikum, das sich nicht ausrechnen läßt. Zweitens ist im Nach-Kriegs-Film das 'Davor' kein Thema, es sei denn als Mittel für Geschäfte. Dafür garantiert gerade die frappierende Ähnlichkeit der meisten Nachkriegsstreifen mit dem (Vor-)Kriegs-Film, weshalb das Vergnügen am Immergleichen nicht durch auffällige Analogien gestört werden soll. Konsequenterweise werden die zwölf Jahre des deutschen Films unter einem Schirmherrn namens Goebbels auch von Barthel geflissentlich übergangen: Daß sich der mit 14 Produktionen erfolgreichste Heimatfilmer der fünfziger Jahre, nämlich Hans Deppe, durch etwa die doppelte Zahl von Filmen aus dem Heimatfilmgenre des Dritten Reichs empfiehlt, bleibt unerwähnt (S. 96). Publikumsliebbling Hans Albers hat angeblich in keinem Propagandafilm mitgewirkt (S. 32), auch wenn er in 'Ein Mann will nach Deutschland' die Hauptrolle spielte, dem Prototyp der 'Heim ins Reich'-Filme aus dem Jahr 1934. Schließlich bringt der Verfasser Leni Riefenstahl um den bedeutendsten Teil ihres Oeuvres, indem er sie dem Leser als 'Naturfilmerin' (S. 322) vorstellt. Derlei Beispiele mögen als Illustration für die dritte Klarstellung Barthels dienen: Ein Praktiker des Metiers darf nichts wissen (wollen), muß sich aber schwer auskennen, einen 'Riecher' haben, wie das Lob über erfolgreiche Kollegen heißt. Der Erfolg mißt sich dabei selbstverständlich nicht an einem irgendwie qualitativ begründeten Urteil über ihre Filme, sondern die Qualität der Filme mißt sich an ihrem Erfolg, d.h. der Zahl der verkauften Eintrittskarten, womit sich der Kreis wieder schließt. Peinlich wird es vor allem dann, wenn der Autor über Ursachen des Erfolgs zu rasonieren beginnt, z.B. indem er die Funktion des Stars als Kassenmagnet zu erklären versucht: "Da ein

Filmstar nie selbst, sondern immer nur als Abbild in seinen Filmen zu sehen ist, kann man ihn grenzenloser verehren und anhimmeln als das reale Original, weil Maskenbildner und Drehbuchautoren dafür sorgen, daß uns Filmstars nie enttäuschen. Und weil Kinobesucher die Ereignisse auf der Leinwand nicht nur wahr-, sondern auch für wahr nehmen, halten sie das, was das Abbild auf der Leinwand sagt und tut, für Realität. Daraus erklärt sich die Leitbild-Funktion der Filmstars, darin liegt ihre Macht, aber auch ihre Gefährdung. Filmstars sind Göttern auf Zeit nicht unähnlich. Die Wirkung der Filmstars auf das Publikum hängt nicht mit deren schauspielerischem Können zusammen. Sexuelle Urinstinkte im Unterbewußtsein des Publikums spielen bei der Geburt eines Stars mit." (S. 174)

Für die Medienwissenschaften ist dieses Buch kein Beitrag über den bundesdeutschen Nachkriegsfilm, sondern eine Primärquelle zur Bewußtseinsverfassung seiner Macher. Alles in allem: Eine Kolportage, wie sie von einem Produktionschef dieser Jahre kaum anders zu erwarten war. In diesem Sinn hat der Verlag schon recht, wenn er das Buch im Klappentext mit dem Prädikat "authentisch" belegt.

Martin Loiperdinger